Predigt
zum
13. Sonntag nach Pfingsten

(Gleichnis von den bösen Winzern)

30. August IJDH 2026
Vtr. Prof. Daniel Benga

33 Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. 34 Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. 35 Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie. 36 Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. 37 Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. 38 Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen. 39 Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um. 40 Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun? 41 Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. 42 Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, / er ist zum Eckstein geworden; / vom Herrn ist das geschehen / und es ist wunderbar in unseren Augen? 43 Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt. 44 Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen. (Mt 21,33-44EU)

Das *Gleichnis von den bösen Winzern* kennt in der patristischen Tradition zwei Auslegungsschlüssel: Der erste bezieht sich auf die Vorbereitung der Welt auf die Wiederkunft Christi und Seine Zurückweisung durch das auserwählte Volk, während der zweite die Kirche, das Volk Gottes, in den Blick nimmt, das sich der Erhabenheit seiner Berufung, der Größe der empfangenen Gaben und des Vorrechts, von Gott erwählt worden zu sein, nicht bewusst ist. Im Folgenden soll der Schwerpunkt auf der zweiten Dimension liegen, welche die Kirche und das christliche Leben in der heutigen Zeit betrifft.

1. Ungeheures Vorrecht, zu den Gläubigen zu gehören

Im Mittelpunkt der heutigen Perikope steht der „Weinberg", den der Besitzer ausgewählten Winzern anvertraut hat. Die Übertragung des Weinbergs zur Bewirtschaftung stellt für die Winzer ein besonderes Vorrecht dar, denn der Besitzer hätte auch andere Menschen auswählen können. **Das Gleichnis gründet auf dem berühmten „Lied vom Weinberg" im fünften Kapitel des Buches des Propheten Jesaja**, in dem dieser ein Liebeslied auf den Weinberg eines Freundes anstimmt. Jesaja berichtet, dass dieser „Freund", der Besitzer aus dem heutigen Gleichnis, seinen Weinberg mit edlen Reben bepflanzte, in seiner Mitte einen Turm errichtete und eine Kelter anlegte, in der Hoffnung, „dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren" (Jesaja 5,2). Gegen Ende des Liedes erklärt der Prophet, wofür der Weinberg steht:

> *„Denn der Weinberg des Herrn Sabaoth ist das Haus Israels, und der Mensch von Juda ist die geliebte Neupflanzung; ich wartete darauf, dass dies ein Volk ohne Sünden sei, doch siehe, es ist voller Blut und nicht Gerechtigkeit, sondern Auflehnung" (Jesaja 5,7).*[1]

Der Besitzer des Weinbergs ist also Gott, während der Weinberg in erster Linie das Volk Israel bezeichnet, im weiteren Sinne jedoch auch das Neue Israel, die Kirche, sowie jeden einzelnen

[1] Die erste Vershälfte lehnt sich sprachlich an die deutsche Septuaginta (LXX.D) an; die zweite folgt der rumänischen Fassung des Autors, die sowohl von der LXX.D als auch von der EU.2016 abweicht; daher kein wörtliches Bibelzitat [Anm.d.Ü.].

Christen. Dass der Weinberg vom „Freund" der Menschen, von Gott, gepflanzt wurde, zeigt uns, dass alles, was wir besitzen, uns geschenkt wurde oder wir es empfangen haben. Der Weinberg wird uns nicht zum Eigentum, sondern zur Verwaltung überlassen, und sein Besitzer erwartet seinen Anteil an den Früchten. In diesem Sinne **bezeichnet der „Weinberg" das heilige Werk der Errettung der Welt, an dem die Menschen entsprechend ihrer jeweiligen Berufung mitzuwirken berufen sind.**

Bevor der Besitzer des Weinbergs „in die Ferne" zog, hatte er für alles gesorgt, was zu dessen Schutz und gedeihlicher Bewirtschaftung notwendig war: Er umgab ihn mit einem Zaun (= die Gebote Gottes), legte eine Kelter an (= sie weist auf die Erwartung der Früchte hin) und errichtete einen Turm (= der Ort, von dem aus der Weinberg bewacht werden kann, ein Sinnbild der Göttlichen Vorsehung). Gott hatte also für alles gesorgt, bevor Er den Weinberg zur Bewirtschaftung anvertraute und von den Winzern, denen Er ihn geschenkt hatte, Früchte verlangte! Dadurch wird **der Weinberg im Wesentlichen zu einem Sinnbild aller Gaben, welche die Menschen von Gott empfangen haben, wie auch der Erwartungen Gottes an Sein Volk, Seine Kirche und schließlich an jeden einzelnen Christen.** Die nacheinander ausgesandten Knechte, die vertrieben oder getötet wurden, stellen die Propheten des Alten Testaments dar, zugleich aber auch die große Langmut Gottes gegenüber Seiner Kirche und Seiner Welt! Die Sendung des Sohnes ist der letzte Liebeserweis, doch dieser wurde nicht aufgenommen, sondern getötet. Das Gottesbild, das uns in diesem Gleichnis begegnet, ist das eines **Gottes, der Trauben erwartet und saure Beeren empfängt, der Dankbarkeit erwartet und Auflehnung erfährt und der dennoch fortfährt, zu lieben und zu schenken!**

Sein Weggang „in die Ferne" bedeutet nicht, dass Er den Weinberg seinem Schicksal überlässt, sondern bringt die Freiheit zum Ausdruck, die Er den Winzern geschenkt hat, damit sie sich verantwortungsvoll an der Gabe des Weinbergs erfreuen können. **Gott verlässt den Weinberg nicht, sondern gewährt dem Menschen die Zeit seiner Freiheit.** Die Verantwortung der Winzer für die empfangenen Gaben wird bei der Wiederkunft des Besitzers gerichtet, einem Sinnbild des Jüngsten Gerichts, bei dem Gott jedem nach den Früchten vergelten wird, die er hervorgebracht hat. Die bösen Winzer werden für die Ermordung des Sohnes bestraft, welcher der „Eckstein" ist (vgl. Ps 117,22–23), und der Weinberg wird anderen Winzern übergeben, die seine Früchte zur rechten Zeit abliefern werden.

Das Gleichnis bezieht sich nicht in erster Linie auf das Jüngste Gericht, sondern hat auch jene einzelnen Gerichte im Blick, die Gott bereits im Verlauf der Geschichte vollzieht. Der große deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel griff in seinen *Grundlinien der Philosophie des Rechts* den Gedanken Friedrich Schillers auf: „**Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.**"[2] Auch wenn es bei Hegel keine der Welt übergeordnete Instanz gibt, die dieses Gericht vollzieht, können wir Christen, ausgehend vom heutigen Gleichnis, erkennen, dass Gottes Gericht im Lauf der Jahrhunderte bereits innerhalb der Geschichte stattfindet. Gott weicht nicht von Seinem Plan zur Errettung der Welt ab, deren Freiheit Er nicht aufheben will, sondern findet neue Arbeiter, die bereit sind, in Seinem Weinberg zu wirken. Als Beispiel können wir daran erinnern, dass die Ideologien des Faschismus und des Kommunismus, die geleugnet haben, dass jeder Mensch von Gott erschaffen ist, bereits von der Geschichte gerichtet worden sind. Sie lassen sich mit jenen Systemen vergleichen, die von den bösen Winzern des heutigen Gleichnisses errichtet wurden, welche den Geber verleugneten und Seine Gesandten töteten, indem sie durch Deportationen, Mord und Lüge die Verwirklichung eines „irdischen sozialen Paradieses" anstrebten und dabei den Schöpfer missachteten.

Das heutige Evangelium lehrt uns, dass Christsein bedeutet, den „Weinberg" Gottes zur Verwaltung anvertraut zu bekommen, und dass dies ein Vorrecht ist, dessen wir uns immer wieder bewusst werden müssen. Es handelt sich nicht um etwas, das uns zusteht, sondern um eine unverdiente Gabe. Alexander Schmemann sagte im Hinblick auf die „Entlassung" der Katechumenen, die den Abschluss des ersten Teils der Göttlichen Liturgie bildet, dass es „eine feierliche Erinnerung an die hohe

[2] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), § 340; Friedrich Schiller, *Resignation* (1786) [Anm.d.Ü.].

Berufung, an das ungeheure Vorrecht, zu den Gläubigen zu gehören“[3] sei, weiterhin beim Gottesdienst in der Kirche verweilen zu dürfen. Wie viele von uns, die wir sonntags an der Göttlichen Liturgie teilnehmen, sind sich dieses ungeheuren Vorrechts bewusst, zugelassen zu sein, am gewaltigen Mysterium der Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi teilzuhaben, die heilige Eucharistie zu empfangen und dadurch an der großen Berufung mitzuwirken, „Priester“ bzw. „gute Arbeiter“ innerhalb des von Gott bestimmten Heilsplanes für die Welt zu sein?

2. Gaben Gottes in unserem Leben

In diesen Tagen feierten meine Eltern ihr 55. Ehejubiläum, und wir alle – Kinder, Enkel und Urenkel – haben dieses Ereignis gemeinsam in Făgăraş begangen. Ein Freund, der das Foto unserer gesamten Familie gesehen hatte, schrieb mir: **„Vater, ich sehe darin ein Wunder!“** Wie viele von uns erkennen, dass die meisten Augenblicke und Gegebenheiten unseres Lebens Wunder sind? Wie viele sind sich bewusst, dass uns nichts von selbst zusteht, dass wir heute noch da sein können und morgen schon nicht mehr, dass jeder Tag eine Gabe ist, dass es eine Gabe ist, Mutter und Vater zu haben, und dass eine Familie und Kinder zu haben nicht nur eine Gabe Gottes, sondern wahrhaftig ein Wunder ist? So viele Menschen haben ihre Mutter oder ihren Vater niemals kennengelernt, vielleicht nur allzu kurze Zeit mit ihnen verbringen dürfen oder ihre Liebsten allzu früh verloren. Und jene, die ihre Eltern noch haben, vermögen oft nicht, dankbar zu sein und ihnen wenigstens für die Gabe des Lebens zu danken. Wir gehen durch das Leben wie die Winzer des heutigen Gleichnisses, ohne Dankbarkeit und ohne darüber nachzudenken, wie viel Gott uns geschenkt hat. Mehr noch: Wenn wir sehen, wie leicht heutzutage eine Familie zerbricht, erkennen wir dann, dass es keine menschliche Leistung, sondern ein Göttlicher Segen ist, 55 Jahre an der Seite eines Menschen zu leben? **Wie schnell trennen wir uns voneinander, oder anders gesagt: Wie leicht entziehen wir den anderen unsere Liebe!** Wer den Strom der Liebe Gottes begreift, auf dem die ganze Welt und alles Dasein gründen, der hat das größte Geheimnis des Lebens erkannt!
Der Besitzer des Weinbergs erwartete von den Winzern, denen er den Weinberg zum Geschenk gemacht hatte, Dankbarkeit und die Teilung der Früchte, die Freude an der gemeinschaftlichen Teilhabe an einer Gabe. Ihre Antwort jedoch war Auflehnung und Mord! Um nicht in Auflehnung gegen diese Welt zu leben, bedarf es des Glaubens daran, dass alles eine Göttliche Gabe ist! Nicht nur die ganze Welt ist eine Gabe, sondern jeder Mensch muss als eine Göttliche Gabe betrachtet werden. **Auf die Frage: „Wer bin ich?“, sollte ein Christ antworten: „Ich bin eine Gabe.“** Ich bin eine Gabe des großen Gebers, des „Bog“, wie die Slawen Gott nennen, das heißt des „Reichen“. Ich bin eine Gabe, die dazu berufen ist, sich ihrerseits dem Geber und den Mitmenschen hinzugeben, und gerade dadurch erfülle ich den Sinn meines Daseins auf dieser Erde! Auf diese Weise entsteht jener Strom der Liebe und des Schenkens, der das gesamte Dasein in Licht, Freude und Segen verwandelt. Nicht nur ich bin eine Gabe, sondern alles, was ich im Leben empfangen habe oder empfange, ist Gabe!
Eine der großen Fragen, die häufig im Zusammenhang mit der Theodizee oder dem Versuch, Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt zu verstehen, gestellt wird, ist die Frage nach Leid und Schmerz. Können auch diese als „Gaben“ in unserem Leben betrachtet werden? Nehmen wir ein ganz alltägliches Beispiel: Ich trete in ein Loch, stürze und breche mir ein Bein. Kann ich Gott dafür dankbar sein? Kann ich dieses Ereignis als eine „Gabe“ betrachten? Wenn ich es gewohnt bin, dankbar und zufrieden zu sein, an Gott glaube und „das Leben der kommenden Welt erwarte“ (*Glaubensbekenntnis*), kann ich in diesem Ereignis eine Gelegenheit oder einen Anlass zum Lernen erkennen: Ich kann lernen, aufmerksamer zu sein und darauf zu achten, wohin ich trete, denn es hätte mir noch Schlimmeres widerfahren können; ich kann lernen, mich in Geduld zu üben und zu erfahren, was es bedeutet, von anderen abhängig zu sein, wenn ich ans Bett gefesselt bin; ich kann mehr beten und die Heilige Schrift

[3] Erzpr. Alexander Schmemann, *Liturgy and Life: Lectures and Essays on Christian Development through Liturgical Experience*, New York 1974, S. 48 [eigene Übersetzung aus dem Englischen: „*a solemn reminder of the high calling, the tremendous privilege of being a member of the faithful*“, Anm.d.Ü.].

oder geistliche Bücher lesen, um das Wirken Gottes in meinem Leben tiefer zu erfahren und Neues zu lernen; ich kann lernen, die Gesundheit wertzuschätzen und ihre Gabe zu würdigen, deren Wert ich zuvor nicht erkannt hatte. Auf diese Weise eröffnet das „Übel" dieses alltäglichen Ereignisses neue Wege, den Reichtum des Lebens zu begreifen, und bringt mich Gott näher. Der heilige Vater Arsenie Boca sagte einmal, Gott lasse Bedrängnisse in unserem irdischen Leben zu, damit wir dieses Lebens überdrüssig werden und begreifen, dass es nach dessen Ende noch ein anderes, ewiges Leben gibt!

Was aber tun wir, wenn Schwierigkeiten und Prüfungen von solcher Schwere über unser Leben hereinbrechen, dass wir jenseits ihrer keinen Sinn mehr erkennen können, wenn sie uns überwältigen und der seelische oder körperliche Schmerz nahezu unerträglich wird? Kleine Lichtblicke können uns zuteilwerden, wenn wir im Glauben erkennen, dass alles, was uns gegeben wird, eine Gabe ist! Weil es eine Gabe ist, verlangt sie nach Dank und Dankbarkeit. Können wir aber für eine Gabe danken, die uns böse oder vergiftet erscheint? In dieser Lage sind wir dazu berufen, **nicht auf die Gabe, sondern auf den Geber zu schauen. Wahre Dankbarkeit richtet ihren Blick nicht vornehmlich auf die Gabe, sondern auf den Geber!** Nicht jede Prüfung in unserem Leben wird uns von Gott „geschenkt", sondern viele werden durch uns selbst, durch unsere Sünden oder durch die Versuchungen des Bösen verursacht und von Gott lediglich zugelassen! Wenn wir dies wissen, sind es der Glaube und das Vertrauen auf Gott, die uns in diesen Prüfungen Trost schenken! Wir blicken auf den Geber oder den Zulassenden und sind uns bewusst, dass Er unser liebender Vater im Himmel ist, der uns keinen Stein geben wird, wenn wir Ihn um Brot bitten, und keine Schlange, wenn wir Ihn um einen Fisch bitten (vgl. Lukas 11,11). Diese geistliche Haltung hilft uns, die Prüfungen mit offenerem Herzen zu durchstehen und sie mit anderen Augen zu betrachten, nämlich als Stufen der Göttlichen Pädagogik Gottes!

Ich beschließe meine Gedanken und Betrachtungen zum Evangelium dieses Sonntags mit dem Hinweis auf den dreifachen Segen mit Dikirion und Trikirion, den der Bischof während der Göttlichen Liturgie erteilt, indem er ihn in den Gesang „Heiliger Gott" einfügt und dabei spricht:

> *„Herr, Herr, blicke vom Himmel herab und schau und suche diesen Weinberg heim, den Deine Rechte gepflanzt hat, und vollende ihn."*

Wir sind also Arbeiter im Weinberg des Herrn, jedoch nicht allein, sondern unter Seiner Göttlichen Vorsehung, die für uns als begrenzte und sterbliche Menschen unergründlich ist. Die Unvollkommenheit dieser Welt und all ihre Gebrechen werden so im Gebet vor den *himmlischen Thron* getragen, indem wir Gott, den „Freund" (Jesaja 5,1), bitten, den von Seiner Rechten gepflanzten „Weinberg" immer wieder heimzusuchen, um ihn zur Fruchtbarkeit und Vollendung zu führen, damit Er Sein Licht und Seinen Segen immer weiter ausbreite!